

Ich plädiere gleichwohl für die leidenschaftliche, für die politische Debatte, für den Meinungsstreit um der Sache willen. Ich halte ihn für unverzichtbar. Er ist der Urstoff, er ist ein Grundelement der Demokratie.

Nachdem wir 40 Jahre - nein, eigentlich ja 57 Jahre in Diktaturen leben mußten und unter ihnen das freie Wort und die offene Debatte verpönt waren, ja das Andersdenken und Andershandeln untersagt und verfolgt wurden, ist es mehr denn je richtig und wichtig, die politische Auseinandersetzung zu suchen und sie zu fördern, nicht deswegen, weil wir Lust am Streit haben, sondern weil wir Lust haben, gemeinsam den besseren, ja den besten Weg zu suchen und zu finden.

Demokratie, das ist nicht einfach eine neue Seite in unserem Leben, die aufgeschlagen wurde und die wir nun mit beschreiben müssen. Demokratie will errungen sein und ständig verbessert werden. Daß es in dem neuen Staat, dem wir in wenigen Stunden beitreten, diese Mittel und Möglichkeiten der Verbesserung gibt, beweist die jüngste Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Wahlgesetz. Abgesehen davon, daß dieses Ergebnis stets unserer Auffassung entsprach,

(Heiterkeit)

ist für uns alle eine neue Erfahrung, daß ein Gericht korrigierend in das politische Handeln eingreifen kann. Ich möchte die Kollegen, die jetzt lächeln, daran erinnern, daß wir im Sommer eine Diskussion kräftig und heftig um zwei Wahlgebiete geführt haben und daß unser Ministerpräsident maßgeblich diese Regelung verteidigt hat.

Es ist schon ein großer Vorzug, in einem Rechtsstaat zu leben, und ich denke, dieses Urteil beweist, daß es ein Vorzug ist. Ich empfinde immer wieder Freude und Dankbarkeit und auch Stolz, daß die Bürger der DDR - der Noch-DDR - Freiheit und Demokratie errungen haben. Das ist unser Verdienst. Nicht mit Attentaten, nicht mit Feuer und Schwert, sondern mit Friedensgebeten, mit Demonstrationen und mit brennenden Kerzen.

Was im Herbst 1989 geschah, war nicht nur ein Sieg der Freiheit und der Demokratie über Unfreiheit und Diktatur, sondern auch ein triumphaler Sieg der Vernunft über die politische Unvernunft. Und wir sollten darauf verweisen, daß eine große Breite von Menschen diesen Sieg erreicht hat.

Jetzt sind wir alle gefordert, die Demokratie zu praktizieren, weiter zu praktizieren, weiter so zu praktizieren, wie wir es hier begonnen haben, nicht fernab von den Bürgern, sondern im ständigen Kontakt mit ihnen, nicht abgehoben, sondern basisverbunden, nicht im Sinne der Politiker, sondern im Sinne der Bürger.

Ich glaube, nach 37 Sitzungen der Volkskammer feststellen zu dürfen: Wir haben ohne jede demokratische Erfahrung die Demokratie mindestens erfolgreich gesucht. Mag das eine oder andere auch etwas unbeholfen ausgesehen haben oder gar auch ungeschickt, es war höchstens Unerfahrenheit.

Manche meinen, die Meinungsverschiedenheiten seien zu hart aufeinandergestoßen. Das ist ein zunächst richtiger Eindruck. Aber wer aus dem Mutterland der Demokratie, aus Großbritannien, Parlamentsdebatten zur Kenntnis nimmt, der wird sehr schnell merken, wie hart und unerbittlich gerade auch dort gekämpft wird, allerdings gern mit dem Florett, weniger gern mit dem Dreschflegel.

Auch mit anderer Kritik wurde nicht gespart. Wir hätten zum Beispiel zu viele Auszeiten genommen, war immer wieder zu hören. Ich möchte darauf antworten: Auch wenn die sogenannten Auszeiten den Abschluß vieler Debatten verzögerten, sie waren für mich ein Urbild demokratischer Willensbildung in den Fraktionen. Sie waren ein gutes, ein positives Zeichen unserer verstandenen Parlamentsarbeit. Nicht die Jungs in der ersten Reihe machten den Geschäftsablauf und die Meinungsbildung unter sich aus, sondern jeweils die gesamte Fraktion.

Auch wenn die Debatten noch so heftig zu sein schienen und es auch waren, ich möchte dennoch sagen, sie wurden von dem

erkennbaren Willen getragen, das Beste zu fördern und zu erreichen. Und das gilt aus meiner Sicht für alle Fraktionen dieses Hauses.

Daß wir in den wichtigen Fragen den breiten Konsens und schließlich immer wieder die große Mehrheit gefunden haben, zeigt die Zielgleichheit unseres politischen Wollens, nämlich diesem Land schnell und wirkungsvoll zu helfen.

Diese Volkskammer war eine der fleißigsten Volksvertretungen der Welt. Wir werden sicher eines Tages die statistischen Feinangaben hierzu vorgelegt bekommen. Aber als Vorsitzender der Fraktion der CDU hier im Hause weiß ich, daß nicht nur wir, sondern auch alle anderen in diesen Anstrengungen mit verbunden waren.

Dies alles war für uns kein Selbstzweck. Uns trieben die vielen Probleme im Lande zur Eile. Sicher haben wir auch Fehler gemacht, aber zum einen fehlte fast allen von uns die parlamentarische Erfahrung, zum anderen war Schnelligkeit wichtig und nicht nur von uns, sondern von unseren Wählern gefordert; denn nicht nur für die Regierungsarbeit, auch für unsere Parlamentsarbeit galt der Satz: Doppelt hilft, wer schnell hilft.

Lassen Sie mich noch eine Beobachtung hinzufügen. Ich fand es besonders erfrischend, daß es viel Kritik gab. Ich meine jetzt nicht die unsachliche, die zersetzende, bisweilen böartige Kritik, die mich auch betroffen gemacht hat. Ich meine vielmehr die sachliche Kritik, die zum Inhalt hatte, unsere Arbeit anzuregen, unsere Entscheidungsabsichten zu korrigieren und unser Blickefeld zu vergrößern.

Ich glaube im Namen aller sprechen zu dürfen, wenn ich sage, die Offenheit unserer Arbeit hatte etwas Beruhigendes, weil hier der Unterschied zu früher besonders deutlich wurde. Was in 40 Jahren der Diktatur als Majestätsbeleidigung galt, ist heute normal, häufig sogar gewünscht. Das Regime mußte so kläglich untergehen, weil es keine Kritik vertrug und keine Selbstkritik kannte. Es stärkte sich vielmehr immer wieder an seinem eigenen prahlerischen Selbstbild.

Wir haben uns die parlamentarische Arbeit nicht leicht gemacht. Die Diskussion am vergangenen Freitag zum Thema Staatssicherheit hat für mich manche tragische Züge. Diese Debatte war ein Beispiel dafür, daß die Demokratie in ihrem Streben nach Offenheit bis in die Grenzbereiche des menschlich Tragbaren vorstößt und in Einzelfällen auch darüber hinaus gehen kann. Parlamentarismus in einer Demokratie heißt auch immer, Maß und Würde zu zeigen.

Als Ricarda Huch, die große deutsche Schriftstellerin, am 24. Januar 1946 in Weimar zur Eröffnung des Thüringer Landtages sprach, sagte sie unter anderem:

„Es ist zu hoffen, daß unser Unglück die Grundlage des Entstehens einer wahren Demokratie wird, in der jeder sich als tragendes Glied fühlt, in der jeder den anderen über die Parteien hinaus als Menschen in seiner Freiheit ehrt und zu verstehen sucht.“

Diese Worte will ich in Erinnerung rufen, weil sie fast 45 Jahre später, wenn auch in einer ganz anderen Beziehung zur Vergangenheit, gleichwohl eine starke Aktualität haben.

Die Hoffnungen von damals sind in unserem Teil Deutschlands über viele Jahre gescheitert. Wir haben jetzt erst wenige Monate Zeit, sie neu zu formulieren. Unter wesentlich besseren Voraussetzungen als in den vergangenen 40 Jahren haben wir nunmehr die Chance einer weiteren demokratischen Grundaerneuerung. Nutzen wir sie, aus diesem Parlament kommend, in Deutschland gemeinsam! Nehmen wir in die neue Zeit, die morgen beginnt, den Vorsatz mit, daß auch in unserem Teil des Landes ein wahres demokratisches Bewußtsein entstanden ist oder noch im Entstehen sich befindet und ein jeder versucht, den anderen über die Parteien hinaus als Menschen in seiner Freiheit zu ehren, aber vor allem auch zu verstehen.

(Beifall)